

WDR

SINFONIE
ORCHESTER

ENGELSMUSIK

*FR 17. Dezember 2021 &
SA 18. Dezember 2021
Kölner Philharmonie
20.00 Uhr*

WDR SINFONIEORCHESTER
ABSOLUT SPITZENKLASSIK.

Wir sind deins.



PROGRAMM

Alban Berg

Konzert für Violine und Orchester

»Dem Andenken eines Engels«

I. Andante – Allegretto (scherzando)

II. Allegro, ma sempre rubato, frei wie eine Kadenz – Adagio

PAUSE

Anton Bruckner

Sinfonie Nr. 4 Es-Dur

»Romantische«

Fassung von 1878/80

I. Bewegt, nicht zu schnell

II. Andante quasi Allegretto

III. Scherzo. Bewegt – Trio. Nicht zu schnell. Keinesfalls schleppend – Scherzo da capo

IV. Finale. Bewegt, doch nicht zu schnell

Frank Peter Zimmermann Violine

WDR Sinfonieorchester

Marek Janowski Leitung

IM RADIO (FR)

WDR 3 live

IM VIDEO-LIVESTREAM (SA)

youtube.com/wdrklassik

facebook.com/wdrsinfonieorchester

wdr-sinfonieorchester.de

ZUM NACHHÖREN

30 Tage im WDR 3 Konzertplayer



ALBAN BERG

1885 – 1935


Violinkonzert »Dem Andenken eines Engels«

Wie so oft liegt die Wahrheit in der Mitte – auch in Hinblick auf die vermeintlich strikten Innovationen des Kreises um Arnold Schönberg. Der Meister der Zwölftonmusik selbst bekannte: »Ich lege nicht so sehr Gewicht darauf, ein musikalischer Bauernschreck zu sein, als vielmehr ein natürlicher Fortsetzer richtig verstandener, guter, alter Tradition!« Damit meinte Schönberg vor allem die Struktur der von ihm geschaffenen Musik. Auch sein Meisterschüler Alban Berg sah sich in der Traditionslinie von der Wiener Klassik über Johannes Brahms bis zu Gustav Mahler. An einen Freund schrieb er: »Wir bleiben halt unverbesserliche Romantiker! Auch mein neues Violinkonzert bestätigt es wieder«.

Und dieses Violinkonzert ist nicht schlicht eines unter vielen. Es ragt heraus als Solitär: kompositorisch, strukturell, inhaltlich und biografisch. Der Anlass für Berg, es zu schreiben, war zunächst fast prosaisch, die häufig wiederkehrende alte G'schicht: Geldgeber:in erteilt Auftrag – ein Meisterwerk entsteht. Bergs finanzielle Lage im Jahr 1935 war prekär. Denn nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland war seine Musik dort verboten, Tantiemen blieben aus. Mitten in der Arbeit an seiner Oper »Lulu« erreichte ihn im Februar des Jahres eine Anfrage von Louis Krasner, einem selbstbewussten amerikanischen Geiger Anfang dreißig. Erstklassig in den USA und in Europa ausgebildet, setzte Krasner sich insbesondere für die Avantgarde ein.

Schnell war man sich handelseinig. Berg sollte zum Stichtag 31. Oktober ein Violinkonzert liefern; vertraglich festgelegte Spieldauer: 20 Minuten, Honorar: 1500 US-Dollar. Ein zeitlich knapp geplantes Unterfangen. Zum konzentrierten Arbeiten zog Alban Berg sich zunächst in die Natur zurück, auch dies im Einvernehmen mit der Tradition, wie er an Krasner schrieb – an den Wörthersee, »schräg vis-à-vis von Pörschach, wo das Violinkonzert von Brahms entstanden ist«.

Schnell sprühten die Gedanken und Ideen. Und bald ist klar: nicht drei, sondern zwei Sätze wird das Werk haben, jeweils untergliedert



in zwei Teile mit den, so Berg, Grundcharakteren »Frei, Fröhlich, Fromm, Frisch«. Alban Berg also – nicht nur Romantiker, auch Filou mit Humor. In dieser angeregten Phase der Disposition schlägt das Schicksal zu: Am 22. April 1935 stirbt die 18-jährige Manon Gropius, eine Tochter von Alma Mahler-Werfel, an den Folgen der Kinderlähmung. Berg mochte diese junge Frau ganz besonders gern und fasst den Entschluss, ihr sein Violinkonzert als Requiem zu widmen. An die trauernde Mutter schreibt er: »Ich will auch brieflich nicht versuchen, dort Worte zu finden, wo die Sprache versagt. Eines Tages mag Dir aus einer Partitur, die dem Andenken eines Engels geweiht sein wird, das erklingen, was ich fühle und wofür ich heute keinen Ausdruck finde«.

In wenigen Werken der Musikgeschichte ist die Komposition so subtil, so fragil und so voller empathischer Wärme auf das Schicksal eines geliebten Menschen bezogen wie in Bergs Violinkonzert »Dem Andenken eines Engels«. Es ist freilich kein direktes musikalisches Porträt, und doch lässt sich Manons lebensbejahendes Wesen aus den Klängen des ersten Satzes erspüren. Zwischendurch hat Berg das Zitat des Kärntner Volksliedes »A Vögele af'n Zwetschgn-bam« in seine Musik eingewoben. Aus dem zweiten Satz spricht zunächst die Trauer über Manons Tod, die sich schließlich wandelt zu Erlösung und innerem Frieden. Auch hier zieht Berg ein Zitat hinzu, Johann Sebastian Bachs Choral »Es ist genug! So nimm, Herr, meinen Geist« aus der Kantate »O Ewigkeit, du Donnerwort« BWV 60. Darin heißt es: »Es ist genug! Herr, wenn es Dir gefällt, so spanne mich doch aus! Mein Jesus kömmt; nun gute Nacht, o Welt!«.

Bereits am 11. August, mehr als zweieinhalb Monate vor dem mit Krasner vereinbarten Termin, beendet Berg die Reinschrift seiner Partitur. Einige Tage später zieht er sich einen Insektenstich zu, der sich entzündet und einen Furunkel hervorruft. Nur acht Monate nach Manons Tod wird der 50-jährige Alban Berg in ein Spital eingeliefert und stirbt an einer Blutvergiftung. Sein Violinkonzert wurde vier Monate später mit Krasner als Solisten uraufgeführt. Ein Rezensent hielt den Moment nach dem Verklingen des Werks fest: »Das Publikum ist gebannt. Hermann Scherchen, der meisterliche Dirigent, nimmt die handgeschriebene Partitur Alban Bergs vom Pult und hält sie der ergriffenen Zuhörerschaft wie ein Messbuch entgegen«.



ANTON BRUCKNER

1824 – 1896

Sinfonie Nr. 4 Es-Dur
(»Romantische«)

Sucht man auf dem imaginären Wimmelbild des Wiener Musiklebens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach dem eigenwilligsten Kauz, der durch das Raster der bürgerlichen Konventionen fällt, aber unbeirrt sein Ding macht, fährt der Zoom zielstrebig auf eine Großaufnahme zu – Anton Bruckner. Gilt Alban Berg als der Nonchalante, Zugewandte unter den Wiener Komponisten, so ist der 60 Jahre ältere Bruckner ein Monolith der Undurchdringlichkeit. Eines der am häufigsten bemühten Etiketten für seine neun Sinfonien lautet »erratisch«. Das Unumstößliche, das seine Musik ausstrahlt, scheint auch in seiner Persönlichkeit angelegt zu sein. Heute würde man sagen: ein Nerd, der sich seiner Unangepasstheit nicht einmal bewusst zu sein scheint.

Auch in seiner Arbeitsweise ging Bruckner zunächst strukturiert vor wie wenige andere. Bei seiner vierten Sinfonie schossen ihm nicht ungebündelt Ideen und Gedanken in den Kopf, sondern er arbeitete sich systematisch linear voran. Erster Satz: 2. Januar bis 26. März 1874; zweiter Satz: 10. April bis 10. Juni; Scherzo: 13. Juni bis 25. Juli; Finale: 30. Juli bis 22. November, und selbst die Uhrzeit hielt Bruckner fest: »1/2 9 Uhr abends«. Soweit der äußere Anschein – ein vermeintliches Abhaken nach Plan. Doch hinter dem Versuch, sich mithilfe des strukturierten Arbeitsverlaufs Halt zu verleihen, lauert der Selbstzweifel. Kaum ist das Werk fertig, schreibt Bruckner einem Freund: »Kein Mensch hilft mir«, und: »Was soll ich thun?«. Dieses Spannungsfeld begleitete ihn seine gesamte Laufbahn. Verstärkt durch das Kopfschütteln, mit dem das Publikum anfangs auf seine Sinfonien reagierte, mühte sich Bruckner nahezu unaufhörlich um die Idealform jeder Sinfonie. Und so bestimmten die unentwegten Prozesse der Umarbeitung, des Feilens und des Ringens Bruckners Selbstverständnis als Komponist. Doch was ist die äußere Form gemessen am Fantasie-reichtum, mit denen er Klänge zu imaginieren versteht: das Herüberwehen aus unergründlichen Welten am Anfang, das Träumerische des Andante, die sich auftürmenden Steigerungswellen im Scherzo und das Münden des Finales in allumfassenden Jubel.

FRANK PETER ZIMMER- MANN



- \ 1965 in Duisburg geboren
- \ Konzert-Debüt im Alter von zehn Jahren
- \ Studium unter anderem bei Valery Gradov, Saschko Gawriloff und Herman Krebbers
- \ Konzerttätigkeit mit Dirigenten wie Bernard Haitink, Mariss Jansons, Riccardo Muti, Franz Welser-Möst, Manfred Honeck, Jakub Hrůša, Yannick Nézet-Séguin, Valery Gergiev, Kirill Petrenko und Alan Gilbert
- \ Solist bei Orchestern wie den Berliner und Wiener Philharmonikern, dem Concertgebouw Orchestra, dem New York Philharmonic, dem Boston Symphony Orchestra, dem London Symphony Orchestra, dem Orchestre National de France, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und dem Gewandhausorchester Leipzig
- \ in der Saison 2021/2022 Artist in Residence beim Orchestre de la Suisse Romande
- \ Welturaufführungen von Violinkonzerten wie dem 2. Violinkonzert von Magnus Lindberg (2015) und »en sourdine« von Matthias Pintscher (2003)
- \ regelmäßiger Gast bei international bedeutenden Festivals wie den Salzburger Festspielen, dem Edinburgh Festival und dem Schleswig-Holstein Musik Festival
- \ internationale Konzerttätigkeit auch als Kammermusiker, unter anderem im »Trio Zimmermann« mit dem Bratscher Antoine Tamestit und dem Cellisten Christian Poltéra
- \ Mehrfachaufführungen der kompletten Beethoven-Sonaten mit dem Pianisten Martin Helmchen in den Musikzentren Europas, zudem Gesamteinspielung auf drei Alben
- \ umfangreiche, vielfach ausgezeichnete Diskografie als Solist mit allen großen und zahlreichen weniger bekannten Violinkonzerten, zuletzt die Konzerte von Beethoven, Berg und Bartók mit den Berliner Philharmonikern
- \ unzählige Preise und Ehrungen, darunter der Paul-Hindemith-Preis der Stadt Hanau (2010), der Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik (2013) und das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse (2008)
- \ sein Instrument: die Stradivari »Lady Inchiquin« aus dem Jahr 1711
- \ zuletzt im Juni 2019 Gast beim WDR Sinfonieorchester

MAREK JANOWSKI



- \ 1939 in Warschau geboren, Kindheit in Wuppertal
- \ Violin- und Klavierausbildung sowie Kapellmeisterstudium an der Kölner Musikhochschule, unter anderem bei Wolfgang Sawallisch
- \ der großen deutschen Dirigententradition verpflichtet
- \ herausragender Beethoven-, Schumann-, Brahms-, Bruckner-, Strauss- und Wagner-Dirigent sowie Fachmann für das französische Repertoire
- \ Chefdirigent der Dresdner Philharmonie von 2001 bis 2003 und erneut seit der Spielzeit 2019/2020
- \ im Laufe seines beruflichen Wirkens Chefdirigent folgender Orchester: Gürzenich-Orchester Köln (1986 – 1990), Orchestre Philharmonique de Radio France (1984 – 2000), Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin (2002 – 2016) und Orchestre de la Suisse Romande (2005 – 2012)
- \ Gastdirigat bei den Berliner Philharmonikern, beim Boston Symphony Orchestra, beim Philadelphia Orchestra, beim Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, beim Orchestre de Paris, beim Tonhalle-Orchester Zürich, bei der San Francisco Symphony und beim Pittsburgh Symphony Orchestra
- \ rege Tätigkeit an nahezu allen großen internationalen Opernhäusern wie den Staatsopern in Wien und München oder der Metropolitan Opera New York; Rückzug aus der Opernszene in den 1990er Jahren, 2016 dann Übernahme von Wagners »Ring des Nibelungen« bei den Bayreuther Festspielen
- \ mehr als 50, häufig mit internationalen Preisen ausgezeichnete Tonträger, aktuell eine Gesamtaufnahme von Carl Maria von Webers Oper »Der Freischütz«
- \ Einspielung von Wagners Tetralogie »Der Ring des Nibelungen« in den 1980er Jahren mit der Staatskapelle Dresden sowie von allen zehn großen Opern des Bayreuther Kanons Anfang der 2010er Jahre mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin
- \ mit dem WDR Sinfonieorchester: Gesamtaufnahme der Beethoven-Sinfonien und eine CD mit Werken von Hindemith
- \ zuletzt am Pult des WDR Sinfonieorchesters im April 2021

WDR SINFONIEORCHESTER

- \ 1947 gegründet
- \ Chefdirigent seit 2019:
Cristian Măcelaru
- \ ehemalige Chefdirigenten:
Christoph von Dohnányi,
Zdeněk Mácal, Hiroshi Wakasugi, Gary Bertini, Hans Vonk,
Semyon Bychkov und Jukka-Pekka Saraste
- \ Gastdirigenten unter anderem:
Lorin Maazel, Claudio Abbado,
Zubin Mehta, Marek Janowski,
Christoph Eschenbach, Peter Eötvös, Ton Koopman, Manfred Honeck, Andris Nelsons,
Jakub Hrůša und Krzysztof Urbanski
- \ erfolgreiche Konzertreisen durch Europa, Russland, Japan, China, Südkorea, die USA und Südamerika
- \ regelmäßig Radio-, Fernseh- und Livestream-Übertragungen, zahlreiche Schallplatteneinspielungen und Auftragskompositionen
- \ CD-Veröffentlichungen unter anderem mit Werken von Beethoven, Brahms, Mahler, Rachmaninow, Schostakowitsch, Schönberg, Strauss, Strawinsky, Verdi und Wagner
- \ jüngste Auszeichnungen: »Preis der Deutschen Schallplattenkritik« (Bestenliste 2-2020) für Luciano Berios »Chemins« sowie für Violinkonzerte von Franz Joseph Clement, letztere auch ausgezeichnet mit dem Opus Klassik 2020
- \ neueste CDs: unter Cristian Măcelaru das Violinkonzert von Johannes Brahms mit Emmanuel Tjeknavorian sowie unter Marek Janowski alle neun Beethoven-Sinfonien
- \ leidenschaftliches Engagement in der Musikvermittlung für ein breites Publikum, für innovative Konzertformen und digitale Musikprojekte

BILDNACHWEISE

Titel: Frank Peter Zimmermann © Harald Hoffmann/Hänssler Classic, Hintergrund © WDR/Tillmann Franzen

Innentitel: Alban Berg © picture-alliance/akg-images, Anton Bruckner © picture-alliance/akg-images, Frank Peter Zimmermann © Harald Hoffmann/Hänssler Classic, Marek Janowski © Felix Broede

IMPRESSUM

Herausgegeben von
Westdeutscher Rundfunk Köln
Anstalt des öffentlichen Rechts
Marketing
Appellhofplatz 1
50667 Köln

Verantwortliche Redaktion
Birgit Heinemann, Otto Hagedorn

**Redaktion und Produktion
des Konzerts**
Sebastian König

Dezember 2021
Änderungen vorbehalten